Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 13 (1891)

Heft: 40

Anhang: Für die junge Welt : Gratisbeilage zur Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nero's Gäste.

Für die Junge Welt.

Gratisbeilage
zur
Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. № 10. 1891.

Nero's Gäste.

(Zum Titelbilde).

De Nero ist ferkig. — Recht guet isch es gsi,
Sis Becki voll Suppen und Klöß.
Er lueget so zfriden und heimelig dri,
Und ist e kei Bitzeli bös,
Wenn's jetzed scho allerhand Gastig no git,
Wo denkt, um das Restli sei's schad —
's ist sicher, sie müssed efange die Zit,
So hurtig sind's alli parad.

Aha, döt de Güggel hät's Zeiche gkräiht:
„Hei, Gluggere, weidli chum her!
Nimm d'Hüehnli grad mit der, 's git prächtigi Weid,
D'Hushaltig ist sust eso schwer!"
Jetz chömed's: „Herr Nero, exküsi e chli,
Git's öppen e Restli z'Mittag?
Mir wetted gwüß glückli und zfride si
Mit dem, was de Meister nid mag!"

Und de Meister, de Nero hät gnädig g'nickt,
Das heißt: er blibt still uf sim Platz.
Und lueget denn zue, wie das Bettelvolk pickt,
Bald Henne, bald Tübli, bald Spatz.
Zwor d'Spatze, sie grifed ganz ungeniert zue,
Händ nit emol gfroget vorher.
Sie denked: „Er loht is jo ganz in Rueh,
Daß flühen e Dummheit wär!"

„Und's Büsi dät oben ist gwüß nit schlimm,
Das hät mit em Nero scho gha,
Putzt 's Müüli und ruebet — i nimm, i nimm —
Jetz fangt denn säb Tübli no a.
Jo nu, es hät gnueg drin für alli Gäst,
De Nero hät's vorg'loh mit Fliß.
Er macht is jo allpott eso e Fest,
Und ist eso güetig mit üs!"

Das neue Waisenhaus auf dem Rosenberg in St. Gallen.

Eine der herrlichsten und dauerndsten Erinnerungen an das Bundesjubiläumsjahr hat sich die Stadt St. Gallen gestiftet: eine Heimat für die Waisenkinder, wie sie der ganzen Schweiz zur Ehre gereicht! Wie ein Kurhaus für Kinder steht das neue Waisenhaus auf freier, luftiger Höhe, inmitten grüner Matten, und seine glitzernden Fenster gucken selber ganz verwundert hinüber zu den Riesen der Alpsteinkette und anderseits zu den Vorarlbergen, an deren Fuße allabendlich der Lichtfunke von Lindau's elektrischer Hafenbeleuchtung strahlt. Und auch am Tage schimmert ein Stück Bodenseefläche herauf, und liegt die weite Landschaft friedlich ausgebreitet. Und zum rechten Genuß der Aussicht vom Bergschloß der Waisenkinder, zieren mehrere Balkons die herrliche Front. Der größte in der Mitte, ein wahres Blumensäälchen, gehört zur Wohnung der Hauseltern, derjenige darüber zum großen Festsaal, und zwei an beiden Seitenflügeln zu den Schlafzimmern der Kinder.

Drei Stock hoch ist das Haus, und mächtig lang und weit. Und hell und sonnig, voll frischer, gesunder Luft sind alle Räume. Und überall glänzt es von Sauberkeit und Ordnung, und überall begegnet man den besten Einrichtungen, diese auch dauernd zu erhalten. Und damit auch die Menschlein, wie das Haus, sich allezeit im Schmuck der Reinheit präsentiren, ist im Parterre für wohlige Bäder aller Art gesorgt: mitten im Badezimmer ist eine ovale Vertiefung, weit genug, daß 20—30 Kinder rings herum sitzen und ihre Füßlein baden können. Für ganze Bäder stehen 6 große Wannen bereit, unter je zwei Hahnen kalten und warmen Wassers. Außerdem giebt es in einem anstoßenden Gemach noch 6 Douchezellen, wo so ein Persönlein sich lustig überregnen lassen kann.

Es ist also ein wahres Sanatorium, dieses Waisenhaus, mit Raum und Luft und Licht und Wasser genug für die zahlreichen „Kurgäste" von 0—18 Jahren!

Diese aber, so gesund sich auch die Wänglein röthen und runden von guter Luft und Pflege, so kräftig sich auch die Glieder recken in Wachstbum und Gedeihen, — sie kümmern sich wenig um das Kurgeld. Fröhlich und sorglos geht und springt und hüpft das junge Volk da aus und ein, hat „Vater und Mutter" und Spielzeug und freie Zeit, hat sein Schränklein und sein Eigenthum, hat sein bestimmtes Plätzchen am wohlgedeckten Tisch, hat sein gutes Bettchen im gesunden, hohen Schlafgemach, und Tag und Nacht wachen über ihm seine treuen Pfleger, die Eltern, Lehrer und Lehrerinnen, die auch da ihre beglückende Heimat haben.

So gut versorgen die Bürger der Stadt St. Gallen ihre Waisen! Von jeher haben sie freudige, reiche Opfer auf den Altar der Jugenderziehung gelegt und Sorge getragen, daß kein armes Kindlein verwahrlost aufwachsen müsse, sondern Schutz und Pflege an Leib und Seele finde und ein brauchbares, tüchtiges und zufriedenes Glied der menschlichen Gesellschaft werde. Schon 1811 öffnete, am Fuße des Rosenbergs, ein stattliches Waisenhaus seine gastlichen Thore den 59 Spitalkindern und blieb denselben und ihren Nachfolgern eine friedliche Heimat und Pflegestätte für die Jugendzeit. Unter stets bestgesuchter Leitung vervollkommnete sich die ganze Lebenseinrichtung im Waisenhause immer mehr, und unvergeßlich sind die Schöpfungen des genialen, liebevollen Vater Wellauer, der immer und immer bemüht war, den Kindern ein rechtes Familienleben zu bieten und alle ihre Kräfte und Fähigkeiten von früh an bestmöglich zu bilden. 28 Jahre lang wirkte er so als ein wahrer Vater der Kinder, die stets freudig und voll Liebe zu ihm aufblickten. Sein freundliches Lächeln, sein mildes Wesen belebte und beglückte all' die Seinen. Blühende, talentvolle eigene Kinder verschönten noch das Anstaltsleben, und Gesang und freundliche Festchen schufen einen frohen, heitern Geist im Hause.

Aber mitten aus seinem schönen Arbeitsfelde riß den treuen Jugendhüter ein jäher Tod. Von einem lieblichen Ausflug mit den Kleinen heimkehrend, wurde er auf der Eisenbahn, zwischen Rorschach und St. Gallen, nach kurzem Unwohlsein von einem Schlagfluß ereilt, und kam, in den Armen seiner ältesten Tochter, umringt von den jammernden Kindern, als ein todter Mann nach Hause. Die Trauerkunde war vorausgeeilt, damit nicht die Erwartenden, wie sonst, dem dicht heim Waisenhausgarten einfahrenden Zug zujauchzen sollten! Das war ein stilles, Alle tief erschütterndes Heimkommen, das war ein unsagbares Leid für's ganze Haus und für unzählige Freunde und Anhänger nah und fern!

Sein Andenken aber blieb ein segensvolles, seine Werke folgen ihm nach! Es lebt noch fort der gute frohe Geist im Waisenhaus, es besteht wohlgepflegt weiter seine vorzügliche Einrichtung des Anstaltslebens. — In Wellauer's Fußstapfen traten wieder gute, treue, gewissenhafte, hingebende Hauseltern, die jetzt am 23. April mit der Waisenschaar von 91 Kindern in das herrliche neue Haus gezogen sind. Da leiten sie nun wie bisher, ein vortrefflich geordnetes Ganzes, eine wahre Musteranstalt von Waisenerziehung.

Diese fängt an bei Kindlein von wenigen Tagen schon. Die Pflegeanstalt für Kinder unter 6 Jahren ist ein eigenes hübsches Nebengebäude, und beherbergt im untern Stock die Kleinsten, bis zum dritten

Jahre, unter bewährten Pflegerinnen, und im obern den freundlichen Anstaltskindergarten, jetzt unter Leitung der Schwester des Waisenvaters. Dann folgen die Jüngsten im großen Waisenhaus, die Abtheilung Kinderstube. Dazu gehören Knaben und Mädchen von 6—9 Jahren. Diese haben Schulunterricht bei einem Lehrer im Waisenhaus, und sind außer den Schulstunden in ihrem „Wohnzimmer", unter Aufsicht und Leitung einer gebildeten Kindergärtnerin, bei den Aufgaben und spielenden Beschäftigungen. Die folgenden 3 Schulklassen haben ihren Unterricht bei einem zweiten Lehrer im Hause, der die Knaben auch in der freien Zeit beaufsichtigt, während die Mädchen von da an bis zum Austritt zur Familienstube der Mädchen, zur „Näherstube" gehören. Hausmütterchen und Arbeitslehrerin daselbst ist seit vielen Jahren Tante Emma's Schwester, und hat dereinst an diesem wilden Schwesterlein unbewußte Vorstudien gemacht zur Erziehung dieses lebhaften, ewig beweglichen Mädchenvölkleins. Die Mädchen der Nähstube haben an zwei Nachmittagen der Woche ihren obligatorischen Handarbeitsunterricht, wie die Kinder in der Stadt. Da sitzen sie still und emsig an ihren prächtigen Arbeitstischen, und bringen es vom ersten gestrickten „Strumpfbändel" bis zum selbstgeschnittenen und -genähten Röcklein. Außer dem Arbeitsunterricht haben die Mädchen aber noch täglich von 5—7 praktisches Arbeiten; sie nähen und stricken fleißig am Hausbedarf, der für so viel Knaben und Mädchen ein gar gewaltiger ist. Die Knaben erwerben sich in diesen Stunden ebenfalls vielseitige Kenntnisse und großes Handgeschick. Unter Aufsicht der Lehrer entwickeln sie frohe Geschäftigkeit in der Werkstatt — wo Jeder „die Hände regt, und feilt und sägt, und klopft und hämmert tüchtig!" Schreinerei und Drechslerei, Holzschnitzerei, Gartenpflege, Hausgeschäfte, Landwirthschaft — tausend nützliche Dienste nehmen die jungen Hände außer der Schulzeit in Anspruch — und doch bleibt noch Zeit genug zum Tummeln und Spazieren, zum Lesen und Singen, zu aller gemüthlichen Unterhaltung. Durch Anstellung genügender Lehr- und Aufsichtskräfte bleibt den Hauseltern allezeit der klare Ueberblick über das vielgestaltige Ganze, die Zeit zur Einzelbehandlung der Kinder, zur Verwaltung der Vorräthe, zur Anordnung der Arbeit in Haus und Hof, zum Empfang der vielen, vielen Besucher, zur liebevollen Sorge um die Gesundheit aller Hausbewohner.

Es ist ferner ein berühmter Vorzug des St. Galler Waisenhauses, daß die Kinder ganz nach ihren Anlagen und Neigungen ausgebildet werden. Angelegentlich werden ihre Fähigkeiten beobachtet und bei der Berufswahl berücksichtigt, also daß schon „Künstler und Gelehrte", Chemiker und Apotheker, Missionäre und Handelsleute, Kürschner, Schmiede und Schlosser und Metzger und Zuckerbäcker und „Posamentiere" und Uhrmacher, und

Sattler und Hafner und Mechaniker und Küfer und Bürstenmacher, und Förster und Gärtner — und schon viel hundert brave, wackere Hausfrauen und Dienstboten, sowie Erzieherinnen, Lehrerinnen, Ladentöchter, Zimmermädchen, Schneiderinnen, Glätterinnen, aber nur wenig Fabrikarbeiterinnen oder Kellnerinnen — aus dem Waisenhause hervorgegangen sind. Diese vielfache Ausbildung beginnt schon nach Ablauf der Primarschulzeit. Da besuchen die fähigeren Kinder die Realschulen der Stadt und nach der Konfirmation oft noch höhere Lehranstalten oder das Gewerbemuseum. Oder es beginnen die Lehr- und Wanderjahre, je nachdem die Berufswahl entschieden. Die Mädchen, und kämen sie auch noch so gelahrt aus der Realschule, müssen unter dem Szepter der Köchin, der Wirthschafterin, der Kinderfrauen und Lehrerinnen ein Jahr lang von der Picke auf dienen, und erst tüchtig gedrillt dürfen sie das Haus verlassen und weiter lernen, was sie auf die Füße stellen soll. Schwachbegabte Mädchen lernen, neben fortgesetztem Primar-Unterricht, die Hausgeschäfte durch ein paar Jahre um so gründlicher, und schwachbegabte Knaben kommen nach vollendeten Primarklassen nach Dreilinden, einer Zweiganstalt des Waisenhauses, woselbst sie in tüchtiger Landwirthschaftslehre immer noch ein zufriedenes Bäuerlein oder gutes Knechtli werden können. Für jedes Kind wird bis zu seiner Selbständigkeit gesorgt, Lehre und Ergehen wird auch in der Ferne noch bewacht, und das Waisenhaus bleibt die Ferienheimat des Studenten sowohl, als des braven Dienstmägdleins, das etwa seine Stelle wechselt.

Diese segensreiche Anstalt ist natürlich der Stolz aller Bürger, und darum war es ein Festtag für die ganze Stadt, als diesen Frühling die Uebersiedlung vom alten in's neue Waisenhaus geschah. Viel schöne Lieder und Deklamationen galten der Feier des Abschieds wie des Einzugs, und viel herrliche Reden würzten das festliche Mahl von Groß und Klein. Und dazwischen spielten die Kinder zwei Theaterstücklein, ein feines von einem „rechten Dichter" uud später noch ein ganz einfaches, das die Tante Emma den Schülerinnen ihrer Schwester gewidmet.

Es heißt:

Waisenhausleben.

I. Szene.

Verschiedene Mädchen beim Spielen; Luise und Ida sind am Fadenspiel (über die Hände abnehmen). Pauline liest in einem Geschichtenbuch.

Lina (dazutretend):

Säg, wüssed Ihr ächt scho die Neuigkeit?

Luise:

E Neuigkeit? Was git's?

Ida:

Verzell 's üs gschwind!

Lina:
's geb neui Chinder, hät de Vater gseit,
Am große Tisch, z'Mittag, drei neui Chind.

Pauline (vom Buch aufsehend):
So, so, Du Täsch, häst wieder d' Ohre gspitzt?
Kennst's nöd, seb Wort: „Der Horcher an der Wand" —?

Ida:
Ä, loß doch 's Chibe si, wo's doch nünt nützt!
Säg, Lina, was Du ghört häst allerhand?

Luise:
Säg, sind's ächt Buebe? Das wär schüli schad;
Vo dene hät me weleweg nöd viel,
Weg' so eim ständ i allweg nöd parad,
Und thät mi nöd z'lieb chehre vo mim Spiel.

Lina:
Chast gad verlese; 's chömed beiderlei,
Zwei Meitli und en Bueb, han i vernoh.
Denn füehr Du Dini Meitli artig hei,
Und laß de Burst am Stecke witers goh.

Luise (lachend):
Nei, nei, so mein i 's nöd, i gönn' ihm 's gern.
I meine 's mit dem Bürstli nöd so schlecht.
Wo chömed 's her, vo Züri oder Bern?
O säg, woher? — Und säg, wie groß sind's ächt?

Ida:
Sind's Pfleganstältler oder Chindli bloß,
Wo 's Mammeli noch bruched oder Brei?
I hoff, sie seied respektabel groß,
E so zum Fähnli vo der Jumpfer Frei.

Lina:
I säg nünt meh. Du wirst es denn scho gseh,
Blib Du nu no e chli im Gwunder hüt.

Luise:
Oho, Du weißt halt selber gad nöd meh.

Helene und Hedwig, nachher Frida (mit Springseilen und Bällen dazutretend):
Vo was? Was händ Ihr z'brichte do, Ihr Lüt?

Luise und Ida:
Es chämed neui Chind is Waisehus.
Nei bitte, hät eu das no Niemert gseit?

Helene und Hedwig:
Ah, neui Chinder? Bald? Wie sehed's us?
Woher händ ihr die neuist Neuigkeit?

Luise (zeigt auf Lina):
Do ist das Telephon, das hät's vernoh
Am Tisch, z'Mittag, und hurtig witer b'richt't.
Und 's müend jetz gad no siebezehni cho,
So weiß di ganz Welt vo der große Gschicht.

Frida:
Pfui aber, gloset!? Nei, das thät i nie,
Und thät i 's höre, seit i gwüß kei Wort. —
Doch säg emol, wie heißed ächt denn die,
Und wege was müend's ächt daheime fort?

Pauline:
Do sieht me's, bist en gliche Wunderfitz —
Drum isch es guet, daß 's grad zum Vesper lüt't.
So chömed hurtig, Jedes a sin Sitz,
Vilicht seit's üs de Vater selber hüt.

Der Vorhang fällt.

II. Szene.

Die Vorigen (kommen mit ihren Handarbeiten und setzen sich an den Tisch).

Ida:
Jetz also wüssed mir efange,
Daß's Eins i d' Näiherstube git;
O! wüssed Ihr, i thue recht plange,
I wett, es wär gad jetz scho Zit.

Pauline:
Jo, jo, Du wirst ihm wohl flattiere,
Emol au die zwei erste Täg,
Du wirst es ifrig ummeführe
Und gohst kein Schritt vo ihm eweg!

Hedwig:
Jo weißt, Pauline, neui Chinde,
Wo schüüch sind, — o, wie sind die froh,
Grad z'erst e Kamerädli z'finde,
Wo frei ist und mit eim will goh,
Und wo eim do vo dene Lüte
E bitzli allerlei verzellt,
Und wo eim fründli stoht zur Site
I dere neue fronde Welt.

Helene:
Jo, jo, i cha mi no wohl bsinne,
Wo-n-i grad frisch vo heim cho bi,
Ist z'mittst im Meitli-Trubel inne
's Hedwigli gschwind min Schutzgeist gsi.

Frida:
Doch gäll, 's hät Flügeli bald verlore,
's Schutzengeli, — und d'Hörnli gstellt!
Me hät eso in zwei'ne Johre
Scho allerlei vo eu verzellt.

Helene:
's ist glich, me mueß nu z'erst verwarme,
So wehrt me si ganz flott allei,
Doch mit me neue händ Verbarme,
So dunkt's es gschwind, es sei dahei!

Ida:
Jo gwüß, drum hät's de Vater alle
Hüt z'Obed noch em Vesper gseit,
Ond d'Ehr vom Waisehus z'St. Galle
E jedem Chind is Gwüsse g'leit,
Daß jedes söll e Heimath finde,
Wo Vater, Muetter nümme hät;
Drum gälled, mit de neue Chinde
Wend mir recht artig si und nett!

Luise:
Wills Gott, mir wend jo alles mache,
Daß üsers Gspänli gwüß kein Tag
Mueß Heimweh ha, und wieder lache
Und esse und verzelle mag.
Mir, als die Größte, müend e bitzli
Wie Mütterli mit Neue si!

Frida:
Wie heißed's? — Valerie und Fritzli?
Und üsers Groß? — O, Melanie!

Helene:
Dä Name gfallt mir au so prächtig!
I denk, das hät gwüß dunkli Hoor!

Hedwig:
Und ist e bitzli bleich und schmächtig —

Ida:
Und wie alt isch es? Drizeh Johr?

Pauline!
Ihr müends denn nöd so visitiere,
So z'ringelum — erst noh und noh;
Mi nimmt's au Wunder uf d'Maniere,
Uf's Melanie's — nu, mir siehnds denn scho!

(Draußen hört man Schritte, die Thür geht schnell auf, und Trineli und Elise kommen verkündigend herein.)

Elise:
Sie sind scho cho, scho vor'me Wili —

Trineli:
Und ihren Vater, glaubi, au —
Elise:
Die sind nöd schüüch, o bhüetistrüüli
Trineli:
Und Röckli händ's, schö roth und blau!
Elise:
Und fründlich sind's, gär 's größer Meitli,
Es hät üs d'Hand g'geh und hät g'nickt.
Trineli:
De Vater hät's do oh grüeßt: „Herr Scheitli"
Und hät d'Chind zu der Muetter gschickt.
Denn händ sie dörfen öppis esse;
Sie chömed allweg vo der Reis —
Vo neime her — i ha's vergesse. —
Hm, daß i's jetz au nümme weiß?!
Elise:
Französisch, glaubi, thüend sie schwätze,
's chli Meiteli hät «bonjour» gseit.
Mir göhnd e chli go güggsle jetze,
Ob Öppert d'Teller usetreit.
Pauline:
Französli? Potz! Ist ächt das richtig?
Das wär emol en anderi Lei!
Do sind mir paar Franzose wichtig,
Und sicher freut's au d'Jungfer Frei.
Sind's ächt vom Chokolade-Nestli,
Vom weltberühmte Neuchâtel?
I wett, si chämted bald, die Gästli,
I mueß emol go luege schnell.
(Oeffnet spähend die Thüre.)
Trineli und Elise (draußen):
Do chund si scho, mir thüend si bringe!
Alle Mädchen (umringen Melanie und schütteln ihr die Hand):
Willkomm, Gott grüeßi, Melanie!
Säg, sölled mir e Liedli singe,
E recht e schö's, zum Grueß für Di?
(Ida und Hedwig nehmen Melanie in die Mitte und Alle singen:)
„In der Heimat ist es schön" 2c.
(Melanie hat während des Gesanges aufmerksam zugehört und wischt sich die Augen.)
Ida (theilnehmend):
Häst Heimweh? Oh, häst üs verstande?
O bitti säg, wo chunst Du her?
Isch wohr, bist Du us frönde Lande,
Und wird's Dir ächt bi üs jetz schwer?
Melanie:
Oh non, c'est beau, es mir gefallen
Und ich verstehen deutsch assez,
Mon père est aussi de St. Gallen.
Die Mädchen:
Säg, häst Du e kei Mutter meh?
Melanie:
Ni mère, ni père. Wir hab gewesen
Bei grandmaman à Verrières.
Pauline:
Ist das Dein Vater nicht gewesen,
Der Euch begleitet hat hierher?
Melanie:
Non, c'est mon oncle, er uns holen,
Weil grandmaman ist krank toujours.
„Hier bleiben" er uns hat befohlen.
Wir hab gemacht un joli tour.
Luise:
E großi Reis, jo gwüß, wör's globe,
Doch jetzed sind Ihr do dahei.
Es gfallt Eu sicher bald do obe,
Mir händ au Lustig's allerlei.
Pauline:
Ja halt, Ihr müend jetz hochdütsch schwätze,
Sust cha's das Meitli nöd verstoh.
I mueß ere 's halt übersetze:
N'est-ce pas, ma chère, Saint-Gall est beau?
Oh oui, ich liebe sehr hier wohnen,
Et surtout in dies schönes Haus!
Frida (mit Pathos):
Ei ja, wie Könige hier thronen,
Und haben täglich Fürstenschmaus.
Pauline:
Du Hanswurst! Nei, sie söll üs säge,
Was sie am allerliebsten ißt?
Trineli:
Jo, 's ist no All's im Teller g'lege,
Wo sie vom Tisch ufgstanden ist!
(Zu Melanie):
Säg, magst Du d'Chnöpfli halt nicht essen,
Und Surfleisch mit der guten Brüh?
Du bist so bockig dört gesessen.
Was möchtist lieber, Melanie?
Melanie:
Moi, j'aime plutôt du rôti, Braten,
Et puis encore des pommes de terre.

Mehrere (lebhaft):
Gäll, bröötleti, wie mir?

Melanie (nickend):
Errathen!

Luise:
Bist nöd versteckt — und was noch mehr?

Melanie:
Saucisses de Saint-Gall.

Trineli:
Gäll die schmecken?

Melanie:
Ihr sie bekommt wohl jeden Tag?

Trineli:
Ja meinst Du, daß wir asen schlecken?
Hier ißt man Mues, so viel man mag.

Helene:
Weißt, Schübling, Bratwurst und Pasteten,
Die gibts bei uns im Waisenhaus
Nur am Altjahr und solchen Fêten.

Trineli:
Sonst alle Tage Habermaus.

Frida:
Weißt Du, man darf bei uns nicht näusen,

Elise:
Man ißt den ganzen Teller auf.

Pauline:
Den Teller nicht, doch alle Speisen.

Trineli:
Sonst trägt man's eim gad später auf!

Hedwig:
Weißt, wenn Du nicht so viel magst essen,
Sag nur beim Schöpfen: bon, merci!

Lina:
Das wird sie sicher bald vergessen
Vor lauter gutem Appetit.

Ida:
Mir thüend jo nünt vor luter Schwätze,
Chönd, schaffed — wo ist d'Jumpfer Frei?
(Alle nehmen eifrig ihre Arbeit auf und Ida holt das Buch zum Vorlesen herbei.)

Luise (zu Melanie, derselben eine Flickarbeit reichend):
Säg, chast Du auch en Blätz isetze?
Chast d'Stich und d'Nöht und allerlei?

Melanie (verlegen den Kopf schüttelnd):
Non, jamais habe machen flicken,
J'ai brodé et j'ai tricoté.
(Macht die Bewegung des Strickens.)

Trineli:
Ja weißt, man kann da nicht grad stricken.

Luise:
Jo, und brodire, das wär schö!

Melanie:
Ich machen souvent Spitzen feine,
Für Hemd und für die toilette.

Frida:
Doch Hemden machen kannst Du keine?

Luise:
Oho, gad Spitzli? Das ist nett!

Helene:
Das ist nöd recht, das Chind so z'ploge,
Am erste Tag, sie lernt's denn scho.

Hedwig:
Jo gwüß, mir müend jo au z'erst froge,
's ist keini glehrt vom Himmel cho.

Ida:
Komm Melanie, sitz mir zur Seite,
Und schau Du nur den Andern zu.
Du mußt noch gar nicht schaffen heute.

Pauline (zu Ida):
Komm' lies, und laß sie jetzt in Ruh!
(Ida liest ein paar Zeilen vor, während die Andern arbeiten und Melanie alle still beobachtet. Bald hört man Knabenschritte draußen und etwas ungeübtes Klopfen an der Thür.)

Mehrere Mädchen (etwas unwillig über die Störung):
Herein!

(Schluß folgt.)

Nancy.

VIII. und IX. Kapitel.

In Buchenhof. — Ein Brief, sein Inhalt und seine Folgen.

„Leonie", flüsterte Carmina, „soeben ist Fräulein Sparrow in ihr Zimmer gegangen und hat sich eingeschlossen. Sie hat einen Brief in der Hand gehabt." „„Von der Post, Carmina?"" „Ja, wahrscheinlich vom Vater. Fräulein Sparrow hätte den Brief uns geben müssen und nun liest sie ihn allein in ihrem Zimmer, und sagt uns gewiß nichts." „„Aber sie muß! Wir besetzen ihre Thüre und lassen sie nicht heraus, ohne daß sie uns alles sagt. Ach Gott, es steht gewiß etwas Schlimmes drin, etwas Schreckliches wegen Bessy! Aber ich will es wissen, was es auch sei! O mein armer, kleiner, süßer Liebling!"" „Komm, Leonie," sagte Carmina, und faßte die Schwester lebhaft und theilnehmend an der Hand, „komm, wir wollen zu Fräulein Sparrow's Thür gehen und sobald sie aufgeht, hereinstürmen!" „„Ja, und dann muß sie uns den Brief geben!""

So kauerten sich die Beiden auf die Thürschwelle, und lauschten aufmerksam auf jedes Geräusch drinnen. Es regte sich aber nichts; erst nach einer Weile knitterte es leise wie vom Zusammenfalten eines Briefes, und Schritte näherten sich von innen der Thür. „Jetzt, jetzt!" mahnte Leonie, „komm, Carmina", — und diese mitziehend, brach sie zu der eben aufgehenden Thür herein und stellte sich geradewegs vor ihre Gouvernante hin: „Wir wollen Papa's Brief lesen, Fräulein Sparrow, bitte, geben sie uns denselben! Ich will wissen, wie es Bessy geht!" „„Du regst mich auf, Leonie, sei doch ruhig; ich kann das nicht ertragen! Ich wollte Euch gerade erzählen, was in dem Briefe steht. Die Nachricht ist nicht — nicht ganz gut, Leonie, um Gotteswillen, werde nicht so weiß!"" „Er ist todt, todt" — rief Leonie, „sagen Sie es nur lieber heraus! Warum verbergt ihr es Alle vor mir? Nun hat er mich nicht mehr gehabt, nun hat er sterben müssen, ohne daß ich ihn in meinen Armen gehalten habe! Warum habt Ihr mich von ihm fortgenommen, — ich will aber auch Keins mehr von euch lieb haben, gar Keins — ich mag keinen Menschen mehr leiden!"

Und voll wilder Verzweiflung warf sich Leonie der Länge nach auf den Boden und blieb ganz starr und regungslos auf dem Teppich liegen, ohne zu weinen, ohne ein Wort mehr zu sagen. Ganz entsetzt stand die Gouvernante, ganz sprachlos die kleine Carmina da, Beide ohne Rath und Hülfe. Endlich klagte das Fräulein: „Ach, wie mich dieses Benehmen nun wieder aufregt, ich kann dieses leidenschaftliche Geschöpf nicht ertragen!

Carmina, sprich Du mit Leonie, sage ihr, daß Bessy nicht todt ist, nur verloren; Niemand weiß, wo er ist, aber er wird sicher irgendwo gut aufgehoben sein, er wird wieder gefunden werden." Und sie stellte sich und Carmina diesen und jenen Ort vor, diese und jene Möglichkeit; die Kleine aber war bald zehnmal lebhafter in Muthmaßungen und Vorstellungen, und ihr hellwacher Sinn fand noch zehnmal mehr Gründe für Bessy's Verschwinden und Wiederfinden.

Mittlerweile lag Leonora immer noch unbeweglich am Boden, und da Fräulein Sparrow etwas ängstlich und unbeholfen war, wollte sie der Köchin rufen und entfernte sich mit Carmina aus dem Zimmer.

Leonie aber hatte trotz ihrer verzweifelten Starrheit alles vernommen, ihre Gedanken wieder gesammelt und blitzschnell einen Entschluß gefaßt. Sie stand, als sie allein im Zimmer war, vom Boden auf und begab sich in ihr eigenes Stübchen, legte sich auf ihr kleines Sopha und schien zu schlafen, als die Andern nach ihr sehen wollten. Man ließ sie still in Ruhe, machte das Zimmer dunkel und hoffte, sie würde durch einen gesunden Schlaf wieder ruhig und heiter werden.

Leonie schlief indessen nicht, sondern wollte nur ganz allein sein mit ihren tausend und tausend Gedanken, die in raschem Wirbel durch ihr Köpfchen jagten. — Denn sie, sie wollte Bessy finden, ihren geliebten Schützling; wie müßte er ihr dann die Aermchen entgegenstrecken, wie würde er sie still und sonnig anlächeln und sein blondes Lockenköpfchen an sie schmiegen, wie wollte sie ihn lieb haben und in sein Bettchen legen und bewachen, wie dürfte sie dann bei ihm bleiben Tag und Nacht! Papa würde jetzt sicher bei sich selber denken: o hätt' ich unserm Kleinen doch seinen Schutzengel gelassen, seine Lea, dann wäre das Kind nicht verloren! — Ja warum hat man es mir verhehlt — ich hätte sogleich, mit dem Papa, hineilen müssen, um suchen zu helfen. Ich gehe aber hin, morgen früh; — ich muß sehen, wann der erste Zug von Kenilworth abfährt; kein Mensch soll mir's wehren, darum sag' ich Niemandem etwas davon."

Und eilig erhob sie sich, wusch Gesicht und Hände und kämmte ihr wildes, schwarzes Haar so gut sie konnte; dann eilte sie hinunter und studirte auf dem Fahrplan im Hausgang angelegentlich die abgehenden Züge: der erste um 5 Uhr Morgens — also! Dann trat Leonora in das Wohnzimmer, wo die Uebrigen ziemlich still und freudlos beim Abendbrot saßen. Fräulein Sparrow nippte seufzend an ihrem Täßchen schwachen Thee's; Reginald stopfte wortlos Bissen um Bissen von seinem Butterbrot in sein sonst so vorlautes Mäulchen, und Carmina löffelte spielend in ihrer Himbeer-Confiture. Alle schauten jetzt erstaunt und fast ehrfurchtsvoll auf Leonora, welche sich ruhig zu Tische setzte. „Leonie

weint nicht", sagte Reginald — und sofort war auch er wieder heiter und gesprächig. Und Carmina, sich unvermerkt mit noch mehr Confiture bedienend, erzählte Leonie mit wichtiger Miene den ausführlichen Inhalt des Briefes, den diese nur erst der Hauptsache nach kannte. Der Brief war gekommen als Erläuterung des Telegramms, das Herrn Webster vor einigen Tagen so plötzlich abgerufen. Bessy's Kindermädchen, das mit der Haushälterin zur Pflege des Kleinen im Webster'schen Hause in London zurückgeblieben war, damit derselbe noch länger unter der Behandlung eines ausgezeichneten Kinderarztes bleibe — dieses Kindermädchen war mit Bessy im Fahrstühlchen ausgegangen. Von einem Regenschauer überrascht, hatte sie sammt dem Wägelchen im nächsten offenen Hausgang Zuflucht gesucht. Daselbst arbeiteten Maler und Tapezierer, und einer derselben hatte dem Mädchen die Besichtigung der fertigen Zimmer erlaubt. Wieder zurückgekommen zum Hausflur, fand es mit Entsetzen das Wägelchen leer, und keiner der Arbeiter hatte das Verschwinden des Kindes bemerkt. Alle Nachforschungen waren seither vergebens gewesen. Unter den Betheuerungen der größten Reue und Zerknirschung hatte das Mädchen selbst den Brief geschrieben, und hoch und heilig versichert, daß es nicht länger als zwei Minuten den Kleinen verlassen hatte. Leonie las auch selbst den Brief, den Fräulein Sparrow ihr nun offen überreichte; das Geheimniß war ja den Kindern nicht länger zu verbergen gewesen, wie es der Vater und die Gouvernante um der Ruhe willen gewünscht. Und Leonie las und hörte schweigend die unheimliche Geschichte. Dann ging sie wieder in ihr Zimmer, nahm ihr Geldbeutelchen hervor und zählte dessen Inhalt, ob er wohl genüge zur Fahrt nach London. Es war nicht genug, aber Carmina würde ihr gewiß gerne leihen. Und als diese heraufkam, fragte Leonie: „Wie viel Geld hast Du in Deinem Portemonnaie? „Vier Franken, und 20, 30, 50, 60", zählte diese und fügte lebhaft hinzu: „Wenn ich fünf Franken habe, kaufe ich mir einen Puppenkoffer." „O bitte, leihe mir Deine vier Franken, Du sollst sie gewiß wieder haben." „„Natürlich, gern"", sagte Carmina bereitwillig, ein wenig stolz, daß die große Schwester sie um etwas bat. „„Willst Du sie jetzt haben? Da! Aber was willst Du damit thun?"" „Morgen weißt Du's dann; ich danke Dir, Cara!"

Beide Schwestern gingen nun zu Bette, aber in Leonie's Augen kam diese Nacht kein Schlaf. Wo sollte sie anfangen mit Suchen? Und wenn sie Bessy nicht fand? O sie müßte ihn finden, gewiß, sie würde ihn entdecken!

Auf einmal erinnerte sie sich an Nancy Fields stille Herzensangst, die aus allen ihren Worten gezittert, aus ihren Augen gefleht hatte, als sie nach Papa Webster's Adresse forschte. Was hatte wohl Nancy für

einen Kummer? Warum mußte sie suchen und fragen? Leonie fühlte, daß Nancy einen ernsten Grund zu ihrem Besuch gehabt hatte, daß sie etwas Wichtiges im Sinne haben müsse. Und Leonie fühlte auch, daß sie von Nancy, die so theilnehmend nach Bessy gefragt, nun innig verstanden würde, daß sie an ihr eine eifrige Hülfe fände, den verlorenen Liebling zu suchen. Ja, zu Nancy wollte sie gehen, die ja auch in London war, deren Aufenthalt sie ja glücklicherweise im Gespräch erfahren hatte. Und mit diesem beruhigenden Vorsatz schlief Leonie endlich ein.

(Fortsetzung folgt.)

Sinnsprüche.

Lerne lesen nicht in Büchern nur,
Lerne es auch in des Bruders Zügen,
Lerne finden seines Geistes Spur,
Solch' ein Forschen ist ein tief Vergnügen;
Lerne lesen aus des Nächsten Blick,
Ob an Leib und Seel' ihm wohl zu Muthe;
Wünsche d'raus zu lesen Freud' und Glück!
Solche Wissenschaft kommt Dir zu Gute,
Lehrt Dich forschen in der eig'nen Welt,
Lehrt Dich des Gewissens Stachel finden.
Wohl Dir, wenn Dein Auge stille hält,
Sucht Dein Nächster auch, es zu ergründen.

* * *

Früh und früher täglich bricht
Jetzt die Nacht herein,
Um so rascher Pflicht um Pflicht,
Soll bemeistert sein.

Spät und später aber geht
Jetzt die Sonne auf,
Du, sei früher aus dem Bett,
Halte bessern Lauf!

* * *

Frieren Deine Hände,
Rühre sie ohn' Ende!

* * *

Lerne für das Morgen
Durch das Heute sorgen;
Was Du heute frisch gethan,
Kreuzt dir morgen nicht die Bahn.

* * *

Fleiß in jedem Augenblicke
Hilft zu Deinem Lebensglücke.

* * *

Beharrlich mußt Du ringen,
Soll etwas Dir gelingen.

Auflösung der Räthsel in Nr. 9.

1. Fahren, Harfen, Hafner. — 2. Faber, Farbe, Rabe, aber. — 3. Bissen, Kissen, missen, wissen. — 4. Baden, Faden, Laden, Waden.

* * *

Antwort auf die Scherzfragen.

1. Epheuranken, Hopfen und Bohnen. — 2. Fette Fleischbrühe. — 3. Affen. — 4. Der Schuster. — 5. Die Säntisbahn d. h. das Projekt. — 6. Die Kugelfläche. — 7. Die Hörner der Schnecke. — 8. Dem Faß- oder Wasserhahn. — 9. Dem Stuhl. — 10. Der Sekretär. — 11. Nüsse. — 18. Mit dem Messer „in alle Rinden", mit dem Stöckchen im Sand, mit dem Finger an der schwitzenden Fensterscheibe.

Räthsel.

1.

Vier Laute — man braucht es in jedem Haus
Macht mancherlei gute Dinge daraus.
Dieselbigen viere, nur recht verkehrt
Sie kitten zusammen den Ofen, den Herd.
Dieselbigen Viere, zu guter Letzt
Sie werden dem Krieger aufs Haupt gesetzt.

2.

Vorwärts gibt es Wein, Rückwärts ist's ein . . . . . ?

3.

Aus sechs Lauten ists ein Sonntagsmahl,
Das der Vater feierlich zerlegt.
Zweie nun versetzt, zeigts auf ein Mal,
Wie geschwind das Roß den Reiter trägt.

4.

Zwei Laute, welch' ein liebes Wort!
Dran denken Viele fort und fort.
Nun einen vorn und hintendran:
Ei, welchen Baum man sehen kann.
Voran ein L, wie traurig nun:
Soll ewig still und einsam ruh'n.
Vor dieses ganze Wort ein B,
Gewinnt man Tücher draus wie Schnee.

5.

3 und 4, im Sommer grün,
Bunte Blümlein blühen drin.

Die am meisten liebet ihr,
Welche sind: 1, 2, 3. 4.

Briefkasten.

Bern. Max Vogel. Vom 23. Juli. So, Du warst ein ungetreues Vögelein, zwei Jahre lang! Und unterdessen hast Du Dich mit neuen Federn geschmückt, mit der Realschulkappe? Wie sieht die aus? Und wie sehen Deine Zeugnisse aus? Und Dein Schnäuzchen?

Bern. Lina von Ganten. In meinem letzten Brief habe ich vergessen, Dich nach Deiner bisherigen Botanisirbeute zu fragen; es freut mich gar herzlich, daß Deine freundliche Schwester Dich so schön zu dem bildenden Vergnügen der Naturforschungen ausgerüstet hat; wie gern möchte ich mit Euch Feld und Wald durchstreifen!

Dießenhofen. Lina Forrer. Vom 5. März und 21. Juli. Hast Du den lieben Spruch zur Gugelhopfübergabe selbst gedichtet? Und wie war's denn an Deinem Geburtstag? Und wie war's an Eurem Bundesfest? Aber ein frohes Erlebniß ist auch die Einrichtung Deines eigenen Zimmerchens. Das ist gewiß immer recht niedlich aufgeräumt und heimelig? Ich gratulire Dir zum eigenen Eckli im Haus!

Ennenda. Didi Jenny. Vom 18. April. Du armes liebes Nesthöckli, gelt die Tante Emma lehrt Dich von Anfang, viel Geduld zu haben von einem Heftli zum andern, bis die Reihe an Dich kommt! Aber zuletzt kommt's doch, ganz gewiß. Wenn Du zu mir kommst, dann zeige ich Dir die schöne große Schachtel, wo alle Brieflein ein Weilchen warten müssen, bis ich wieder Zeit habe zum Schreiben; aber vergessen wird kein liebes Schreiberlein! Was sind alle Deine großen Brüder? Also Einer „Postillon"? Und die andern Zwei?

Genf. Emmy Georg. Vom 1. Mai. Dein herzig Brieflein hätte auch schon lange eine Antwort verdient. Aber ich möchte lieber noch viel von Dir wissen: wer Dich deutsch lehrt, wer Agi ist und wer Alles zu Deiner Familie gehört, ob Du wieder ein neues Verslein gedichtet hast und was Du schon Alles gelesen hast, Du zehnjähriges „Schriftstellerlein". Dein Brieflein hat mich sehr gefreut! Merci bien!

Großhöchstetten. Ida Zimmermann. Vom 28. April. Jetzt habe ich aber in meinem stillen Stüblein fröhlichen Spaß gehabt mit Deinem zweiten Brief, der da fabulirt, ob ächt die Tante sich verheirathet habe, da sie gar nicht mehr zum Schreiben komme? Nein nein, das überläßt sie andern Leuten und wünscht allen von Herzen Glück, und hütet deren Kinder bis ins dritte und vierte Glied! Aber weiter hinaus geht ihr Dichten und Trachten nicht, ihr Motto lautet: „Kommt, laßt uns den Kindern leben!"

Heiden. Sophie Weber. Vom 11. Juli: Nun endlich kommt das liebe, wiederaufgetauchte „Schreiberlein" auch an die Reihe. Schon aus der langen Verschiebung kannst Du die viele Arbeit bemessen, welche mich damals an der Erfüllung Deines so harmlosen Wunsches hinderte. Es kann sich kaum Jemand vorstellen, wie hemmend auch ein kleiner Schreibplatz an der Erledigung der Korrespondenzen ist. — Dein Brief hat mich sehr, sehr gefreut und Deine Berichte von der unliebsamen Störung des Welschland Aufenthaltes erregten mein herzliches Bedauern. Doch, meine liebe Sophie, hast Du unter diesen Eindrücken wohl mehr an innerem Gehalt gewonnen als durch das schönste Pensionsleben. Freilich, Deine Fräulein Sandoz daselbst, die mich durch Deine Beschreibung herzlich interessirt, die hätte Dich wohl noch für ein Jährchen heimbegleiten sollen, gelt? Schreib mir nur noch mehr von ihr — und erst recht von Dir!

Heiden. Klärli Keller. Ja, wie viel so liebe lustige Klärli gibt's denn da oben in Eurer schönen Stadt auf dem Berge? Jetzt kenn' ich schon drei Heidner-Klärli, dem ganzen Kleeblatt schicke ich viele Grüße. Und probir wieder ein Brieflein, gelt?

Hottingen. Helene Bärlocher. Deine Berichte vom Aufenthalt im Kantonsspital St. Gallen haben mich sehr interessirt, weil ich früher, bei noch mehr freier Zeit, den Patientlein öfters Verslein schenkte zum Vortragen bei Festlichkeiten; jetzt darf ich leider nicht mehr nach allen Seiten „ja" sagen, wenn ich gesund bleiben will. — Bist Du seither immer wohl geblieben? Wie freu' ich mich mit Dir über Deinen „Küstenaufenthalt" am Züri-Meer; ich möchte Eure kunstvollen Wasserbauten wohl gerne sehen, und einen Tag mit Dir und Mama, Ernest und Dora im Silbergrund wohnen!

Kerzers. Elisabeth und Fritzli Notz. Vom 11. April. Siehst, da kommt noch Dein Brief mit den lustigen Berichten von Deinem Besuch der Bundesresidenz zum Vorschein. Du hast Mund und Aeugelein aber nicht umsonst aufgesperrt, gar viel hast Du im Sinn behalten von dem einzigen Tag! Ich lese Dein Brieflein noch vielmal durch.

Lyß. Marie Grütter. Wie geht es Dir in allen Beziehungen? Dein liebes Brieflein vom 1. Juni hat mich lange beschäftigt und meine Gedanken um Dich gesponnen, Kind! Aber auch zum armen Marie Wyß und seiner ganzen Familie hingelenkt, wo der Tod eine so empfindliche Lücke gerissen! O ich habe schon oft genug an Todtenbettchen von kleinen Engeln gestanden und liebe Gesichtchen in unerbittlicher Todesruhe schlummern sehen, mich von dem Jammer der Angehörigen ergriffen gefühlt, um auch an der von Dir geschilderten Trauer um Elschen Wyß nassen Auges theilzunehmen.

Lyß. Frida Kohler. Deine lebensvollen Brieflein bereiten mir allzeit eine große Freude; gewiß interessirt es mich auch, Deine Gedichtlein kennen zu lernen, schicke sie mir nur! Wie gern höre ich überhaupt von Deiner Thätigkeit und der Heranbildung von Euch Kindern. Möchtest Du nicht später einen Kindergartenkurs dem Welschland vorziehen? Ob man's als Beruf oder im eigenen Familienkreis verwerthet, es ist ein Segen für's ganze Leben.

Maienfeld. Rudolph Tanner. Vom 1. Juli. Bist Du noch ein lustiges Gastbäuerlein daheim, hoch auf des Nachbars Aehmdwagen, oder bereits ein Studiosus der Churer Kantonsschule? Aber ob Du auch ein Professor wirst, ich behalte immer den „kleinen Radolph" im Sinn, mit seinem aufmerksamen Gesichtchen und seinem großen Thätigkeitstrieb. Es freut mich, daß Du in der

freien Zeit so tüchtig Landwirthschaft getrieben hast; dadurch bist Du gewiß recht munter und kräftig geworden und hast Dich durch körperliche Gesundheit am besten auf die geistige Arbeit vorbereitet. Wie wünsch' ich Dir Glück zu jedem Beginnen; denn Deines eingehenden Fleißes und Deiner guten Gesinnung dürfen wir versichert sein! Viel Grüße an Papa und Mama, an Dich und Anneli!

Ober-Utzwyl. Hans Kuster. Vom 14. Juni. Es hat mich sehr angeheimelt, durch Deine liebe Mutter an die fröhlichen Kaffevisiten der Kinderzeit erinnert zu werden, und ihr Name war mir sogleich wieder bekannt, aber die Erscheinung leider nicht mehr erinnerlich! Ich war halt immer das kleine „mitgeschleipfte" fünfte Rad am Wagen bei den Gespielinnen meiner um fünf Jahre älteren Schwester, amüsirte mich aber dabei ganz herrlich; gab's doch überall „gute Sachen" zum Kaffee, schöne Spiele am Tisch und im Garten, und freundliche Mütter und Schwestern. Nun sage mir wieder: hat Deine Mutter nicht im Dorf oben gewohnt?

Rorschach. Wera Christinger. Hast etwa schon ein Thränlein vergossen, weil Dir das Heftchen so lange keine Antwort gebracht auf Dein schönes Brieflein vom 7. Juni? Gelt nicht: Du und die liebe Mama, Ihr wißt schon, daß die Tante noch gar mancherlei zu thun hat rings um und um, bevor sie als Feierabend-Freude die Feder zur Hand nehmen darf, wenn auch noch so schöne Kinderbriefli, „mit Näglein besteckt," da auf dem Tisch liegen. Dein Brüderchen ist ein liebes, lustiges Bürschli, aber die Zeit vergesse ich dennoch mein Lebtag nicht, wo 's lieb Werali mein tägliches Sonnenscheinchen war!

St. Gallen. Ida Kuhn. Von Gaflei, vom 6. August. Die Blümlein, die Ihr mir von Gaflei so freundlich zugeschickt, kamen so duftig, so frisch und leuchtend hier an, als wären sie eben gepflückt worden; und sie haben mich herzinnig gefreut, und ich hatte sie viele, viele Tage, weil ich so seltene Blümlein stets in einer weiten tiefen Schale voll frischen Wassers halte. Ich danke Deinem lieben Papa und Euch Allen recht herzlich dafür, wenn auch leider recht verspätet wegen fortwährend drängenden „Pflichtenwellen" — das schiebt und schiebt sich heran, eine Anforderung um die andere. Gut, daß ich von den Schreiberlein höre, wie schön es überall in der Welt ist; und daß noch manche liebe Zeichnung mir's deutlich zeigt — auch dafür danke ich vielmal, und wünsche Euch Allen eine recht gestärkte Gesundheit!

Solothurn. Oskar Bregger. Vom 11. April. Es ist ein sehr schöner Brauch in Eurer Stadt, ein solches Bild aller Schulfortschritte gedruckt zusammenzufassen. Das schwebt den Schülern wohl allezeit vor dem Gewissen, daß sie mit Ehren in dem Buche stehen wollen. Deinen Namen, lieber Oskar, habe ich aber nicht gefunden, außer bei den „Musikanten", als Clarinetist; nur Olga fand ich sogleich mit sammt ihrer Reihe guter Noten. Wie hübsch, daß in dem Jahresbericht auch gleich das Programm für Eure Bundesfeier verewigt ist, und daß Ihr den gleichen Tag gefeiert habt wie wir!

Wiedlisbach. Ernst Tschumi. Vom 13. April. Jetzt kann ich Dir dann mit einigen seltenen Marken aushelfen. Schreibe mir nur genau Deine Adresse und füge gefälligst eine Zehner-Marke bei, dann sollst Du's schon am nächsten Tag bekommen. Es ist recht daß Du Eifer hast zu Deiner Sammlung; wie viel hast Du schon?

Wiedlisbach. Amelie Lanz. Vom 17. April. Armes Kind, nun hast Du schon vier bis fünf Heftli mit enttäuschtem Gesichte weglegen müssen, ohne eine Antwort auf Deine letzten lieben Nachrichten von Yverdon zu finden. Doch siehst Du, daß es Andern auch nicht besser gegangen ist; ich mochte halt eine Zeit lang nicht mehr schreiben und da wuchsen mir die Briefschulden über den Kopf; doch nun krabble ich wieder mit Energie daraus hervor und gucke mich nach den lieben jungen Freunden um. Unterdessen ist unser Wandervögelchen wohl wieder heimgeflogen in sein Nestchen? Und wie geht es ihm jetzt und den Seinigen und den liebenswürdigen Freunden in der französischen Heimat?

Wengi. Lina Spring. Vom Mai. Noch ein paar Minuten, gelt? Du möchtest gern etwas wissen von meiner Jugendzeit? Ja, wenn ich hätte Deiner freundlichen Einladung zu einem Besuch folgen können, so hätten wir recht viel zu vergleichen gehabt zwischen Deinen und meinen Lebensverhältnissen; ich weiß halt nicht, was Dich am meisten interessirt.

Zürich. Nelly Fierz. Vom 27. Mai und 2. Juli. Weißt Du, ich freue mich schon, bis Du groß bist, und mir von Deinem Leben weiter so lieb, so lebendig plauderst! Es wundert mich immer, was in Deinem nächsten Briefchen steht. Wie schade doch, daß Du bei Deinem ungesehenen Besuch von Martha Wild's lieblicher Heimat nicht irgend ein beschriebenes Blättchen zurückgelassen hast, etwa ein Sprüchlein: „Nun kleine Martha, rath' geschwind; wer war bei Dir? Ein Heftlikind! Du kennst es wohl, stets kommt's am Schluß, und schickt Dir einen Gruß und Kuß!" Das wäre lustig gewesen und hätte Martheli wie ein Märchen geklungen! Du hättest mit Papa und Mama wohl bald ein Versli zusammengereimt auf Martha's Bänkli. Da Du mir vom Kaiser Barbarossa schreibst, so muß ich Dir doch melden, daß ich seinen Kyffhäuserthurm einmal besucht habe. Wie war's denn diesen Sommer mit Euern Reisen? Und wie stehts denn mit „Kunst und Wissenschaft"? Und ja, so ein Lehrling im Kindergarten, wie Du wärst, das wär' wohl eine tägliche Freude, aber bei mir kann man halt nichts lernen, ich bin gar keine Lehrperson! Jetzt gerade müßtest Du mit uns Gärtchen einrichten, auch jäten, auch hacken; beim Spazieren Hopfenranken abklauben und 60 Hütlein bekränzen, den Kindern Brot austheilen zum Hühnlifüttern und dergl. „lehrreiche" Dinge! Wir sind fast immer im Freien, denn „noch sind die Tage der Rosen".

Redaktion: Emma Frei in Rorschach.
Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.